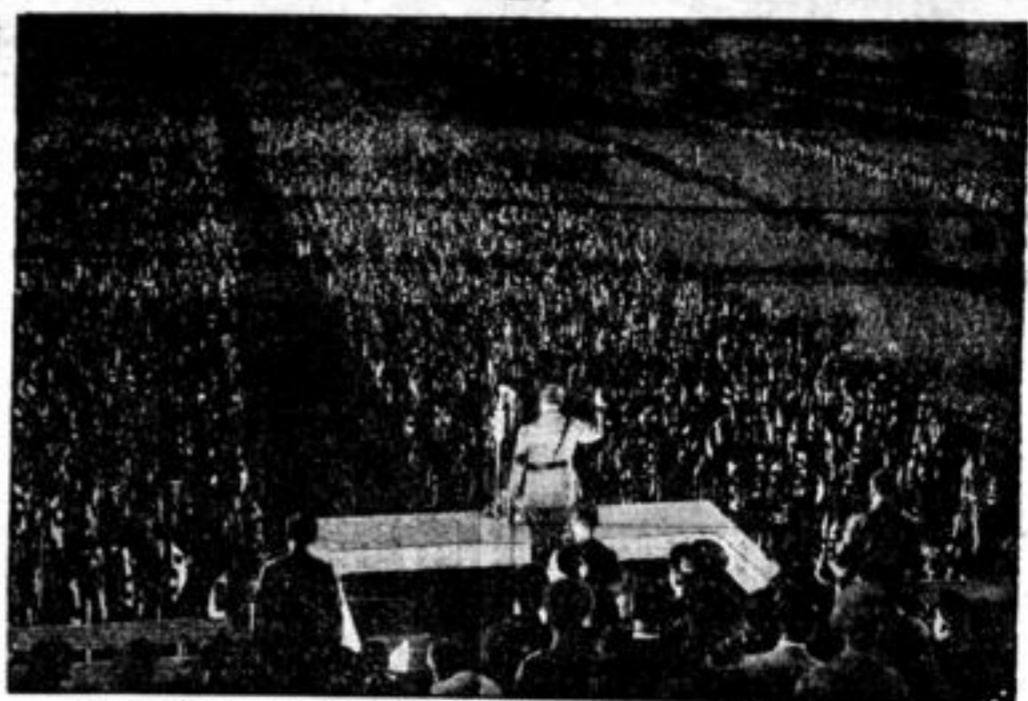


Vom Reichsparteitag in Nürnberg



Der Führer bei der Anfahrt zur Zeppelinfeld
wo der Appell der politischen Leiter stattfand



Der Führer bei seiner Rede an die politischen Leiter
die mit 180000 Mann auf der Zeppelinfeld aufmarschiert waren

Der Tag der Hitler-Jugend Ansprache des Reichsjugendführers

Nürnberg, 9. 9. Der Jugendführer des Deutschen Reiches hielt am Tage der HJ folgende Ansprache:

Mein Führer! Excellenzen! Meine Kameraden!
Es ist nun ein Jahr vergangen und wieder erleben wir diese Stunde, die uns stolz und glücklich macht. Ein Jahr gewaltiger Arbeit liegt hinter uns. Ein Jahr, in dem aus der Millionenmasse des jungen Deutschland die geschlossene Organisation der Hitlerjugend wurde. Die Arbeit dieses Jahres, Kameraden, das war der Marsch zur Disziplin. Vieles bleibt uns noch zu tun übrig. Aber das Herrliche ist Wirklichkeit geworden. Nach Ihrem Befehl, mein Führer, steht hier eine Jugend mit 60000 angetreten. Nicht in ganz Deutschland eine Millionenangehörige der Hitlerjugend, die nichts weiß von Standesdenken und Standesbewußtsein, eine Jugend, die keine Klasse und keine Rasse kennt. Diese unsere Einigkeit, Einmütigkeit und Geschlossenheit haben Sie, mein Führer, uns befohlen.

Nach Ihnen formt sich die junge Generation unseres Volkes. Weil Sie die höchste Selbstlosigkeit dieser Nation voranleben, will auch diese Jugend selbstlos sein, weil Sie die Treue für uns verkörpern, darum wollen auch wir treu sein, will jeder einzelne von uns in dieser Jugend versuchen, sich nach dem Bild zu vollenden, das Sie für uns und für die Zukunft bezeichnen, Adolf Hitler, der Führer der deutschen Jugend, hat das Wort.

Die Rede des Führers vor der HJ

Nürnberg, 8. 9. In seiner Ansprache erklärte der Führer u. a.:
Meine deutsche Jugend!
Nach einem Jahre kann ich Euch wieder hier begrüßen. Ungeheures hat sich seitdem in Deutschland vollzogen. Vor 12 Monaten hat der Kampf um die Macht uns schon den Erfolg geschenkt. Seitdem hat unsere Bewegung, deren junge Garde Ihr seid, und deren Träger Ihr einst sein werdet, eine Position nach der anderen in diesem Staate in Besitz genommen und damit wieder dem deutschen Volke gegeben. Ihr selbst seid in der



Adolf Hitler besichtigt die HJ.
Der Führer beim Abfahren der Front der HJ, die in einer Größe von 60000 Köpfen im Stadion angetreten war. Links: Reichsjugendführer Balduv v. Schirach

gleichen Zeit von einer schon damals großen Organisation zur größten Jugendbewegung, zur größten Jugendorganisation der Welt gewachsen. Das ist das Verdienst zahlreicher Arbeiter, an deren Spitze der Euch von mir gegebene Führer, Pp. v. Schirach, (Heilrufe.)
Wir wollen ein Volk sein, und Ihr, meine Jugend, sollt dieses Volk sein werden (dräusender Jubel). Wir wollen einst keine Klassen und Stände mehr sehen, und Ihr dürft schon in Euch diesen Klassenbänke nicht groß werden lassen!
Wir wollen einst ein Reich sehen, und Ihr müßt Euch dafür schon erziehen in einer Organisation! Wir wollen einst, daß dieses Volk treu ist und Ihr müßt diese Treue lernen! Wir wollen, daß dieses Volk einst gehoramt ist, und

Ihr müßt Euch im Gehoramt üben! Wir wollen, daß das Volk friedliebend und aber auch tapfer ist, und Ihr müßt deshalb friedfertig sein und mutig zugleich! (die Jugend springt auf, und das Heil der 60000 ertönt minutenlang in tosender Zustimmung.)
Wir wollen, daß dieses Volk einst nicht verwehrt wird, sondern daß es hart sei, daß es den Unbillen des menschlichen Lebens Widerstand zu leisten vermag, und Ihr müßt Euch in der Jugend dafür fühlen! Ihr müßt lernen, hart zu sein, Entschörungen auf Euch zu nehmen, ohne jemals zusammenzubrechen! Wir wollen, daß dieses Volk einst wieder ehrlich sein wird, und Ihr müßt Euch schon in den jüngsten Jahren zu diesem Begriff der Ehre bekennen.

Wir wollen aber, daß wir einst ... wieder ein stolzes Volk werden und Ihr müßt in Eurer Jugend in einem wahrhaften Stolz leben, müßt stolz sein als Junggenossen eines stolzen Volkes, auf daß bereinst Euer Jugendstolz zum Stolz der Generation wird. Alles, was wir vom Deutschland der Zukunft fordern, das, Jungen und Mädchen, verlangen wir von Euch! (Jeder dieser Sätze wird von der begeistertsten Jugend mit ungeheuren Jubel aufgenommen, in dem sich das Dröhnen der Landsturmstromen mischt.)

Das müßt Ihr eben und das müßt Ihr damit der Zukunft geben; denn, was immer wir auch heute schaffen und was wir tun, wir werden vergehen, aber in Euch wird Deutschland weiterleben, und wenn von uns nichts mehr übrig sein wird, dann werdet Ihr die Fahne, die wir einst aus dem Nichts hochgehoben haben, in Euren Händen halten müssen. (Unter den dröhnenden Beifallsstürmen ist das weite Rund in wogender Bewegung.)

Und dann blickt auf Euch auch Deutschland mit Stolz. Uns allen geht das Herz über vor Freude, wenn wir Euch sehen, und wenn wir in Euch das Untergang erblicken können, daß unsere Arbeit nicht umsonst gewesen ist, sondern daß sie Fruchtbringend wird für unser Volk. Dann erfährt uns alle das stolze Glück, in Euch die Vollendung unserer Arbeit sehen zu können und damit das Bewußtsein, daß die Millionen des großen Krieges, die zahlreichen Kameraden unter uns, nicht umsonst ihr Opfer für Deutschland gebracht haben, daß uns in allem am Ende doch erstet wieder ein einiges, freies, stolzes, ehrliches Volk. (Die Luft ist erfüllt von den tausenden Jubelrufen der jugendlichen Stimmen.)

Und ich weiß, das kann nicht anders sein; denn Ihr seid Fleisch von unserem Fleisch und Blut von unserem Blut, und in Euren Gehirnen brennt derselbe Geist, der uns beherrscht. (Die Heilrufe steigern sich zum Orkan.) Ihr könnt nicht anders sein, als mit uns verbunden, und wenn die großen Kolonnen unserer Bewegung heute liegend durch Deutschland marschieren, dann weiß ich, Ihr schließt Euch den Kolonnen an und wir wissen alle: vor uns liegt Deutschland, in uns marschiert Deutschland und hinter uns kommt Deutschland! (Eine flammende Rote unbefriedigter Begeisterung aus 60000 Herzen umgibt den Führer, als er endet.)

Ditha will dienen

Roman von Alara Heibhausen
Urheberrechtsnach durch Verlagsanstalt Wagn, Regensburg

47 (Nachdruck verboten)

„Gina's ihr denn nicht auch wie der Frau vorhin, fühlte sie es nicht auch in allen Fibern ihres Wesens, daß sie zu dem Mann an ihrer Seite gehörte für Zeit und Ewigkeit? Trennung? Heute morgen hatte sie noch daran gedacht. Jetzt lag dieses böse Wort so weit, so fern, so unendlich, daß es alle Schmerzen verloren hatte. Alles in ihr war nur mehr ein gläubig kindliches Vertrauen, ein zuverlässiges Warten, daß ihrem Ehenen bald Erfüllung werden würde.“
Ditha blickte zum Himmel auf, der sich wie eine große Glöde über ihr spannte, wolklos, sonnig, in reiner Bläue. So lag auch ihr künftiges Los vor ihr, das Leben an Franz' Seite. Zusammen, zusammen — wenn sie je mit unerschütterlicher Gewißheit daran geglaubt hatte, dann war's in dieser stillen Mittagsstunde.
Auch Franz Hornmann lag mit offenen Augen und träumte in die friedliche Schönheit des Hochwaldes hinein. Aber er wagte es nicht, seinen Gedanken in völlig freien Lauf zu lassen wie die glückliche Geliebte. Er war sich klar darüber, daß er nicht einen Augenblick das große Ziel aus den Augen verlieren durfte, das Ueberwinden, um beiläufigen er hierhergekommen war. Er durfte die Hand nicht ausstrecken nach dem, was einem anderen gehörte. Alles, was da immer wieder aufflammern wollte an vermessenen Wünschen und heißen Begehren, das mußte zum Schweigen kommen — er mußte das große Gewögen lernen.

„Ach, warum war es so verwehrt schwer, warum fehlten seine Augen immer wieder magnetisch angezogen zu dem reinen, feinen Mädchen Gesicht zurück, zu den großen, klaren Augen, die die ganze Bläue des Himmels in sich aufgesogen zu haben schienen — des Himmels ach, der einem anderen lächelt!“
Mit einer unmutigen Bewegung warf Franz Hornmann sich zur Seite und brach heftig, auf der Flucht vor sich selbst, das Schweigen: „Wie hüß Sie auf einmal geworden sind, Lore! Woran denken Sie denn so eifrig?“
Ditha lächelte in sich hinein. Was ich gedacht habe, Liebster! Nein, das kann ich dir nicht verraten! Da muß schon eine Ausrufe herhalten! Laut sagte sie: „Ich habe an die arme Frau vorhin gedacht. Mit wieviel leichterem Herzen wird sie nun den heischwerlichen Heimweg machen, mit wieviel Hoffnung, daß ihrem Kinde gehoben werden kann. Wie schön das wäre, wenn die Kleine wieder ganz gesund würde!“
Franz setzte sich halb auf und legte das Bein in die aufgestaute Hand: „Wissen Sie, was ich habe ist, Lore? Daß Sie nicht Gelegenheit hatten, zu studieren. Sie hätten Vergnügen werden sollen, Kinderärztin.“
„Ja?“ Das Mädchen verflüchtete fast im Kaufmann des Bergbades, so gepreßt war es aus Dithas Mund gekommen. „Wie kommen Sie mir plötzlich auf diesen Gedanken, Franz?“
Der Doktor sah nachdenklich vor sich hin. „Ja, wie eigentlich? Er hatte auf einmal das starke Bedürfnis verspürt, dem Mädchen an seiner Seite von Ditha zu sprechen und hatte die nahegelegene Anstaltung benützt — das war es. Velle sagte er: „Warum? Weil ich einmal ein Mädchen kannte, das unendlich viel Neugierigkeit mit Ihnen hatte — äußere und noch mehr innerliche. Sie ist heute eine berühmte Kinderärztin.“

Ran legte sich auch Ditha auf und faltete die Hände im Schoß. Tossend fragte sie: „Sie sprachen mir einmal, an dem Tag, da ich zu Ihnen kam, davon, daß ich einen Mädchen glück, das Ihnen sehr teuer war. Ist sie es?“
Franz nickte. „Ja, sie ist es. Ich habe sie lieb gehabt, lieber als mein Leben — sie aber hat mich ihrem Beruf geopfert.“
Fragend hob er den Kopf. „Sagen Sie, Lore, könnten Sie das auch? Nein, nicht wahr?“
Dithas Augen sanken in die des Mannes, wie ein Gelübnis Fingen ihre Worte über ihn hin: „Ich — ich würde dem Manne, dem mein Herz gehört, mit tausend Freuden jedes Opfer bringen, das er von mir verlangt!“
„Über Mann?“ murmelte Franz. Da legte Ditha einen Herzschlag lang ihre Hand auf sein welliges Haar — wie eine ganz zarte Stöckelung war es. „Und Sie sind um dieses Mädchen willen einsam geblieben, Franz? War das nicht töricht? Haben Sie denn keine Frau mehr gefunden, der Sie von Herzen gut sein konnten?“
Er lächelte stillsam müde: „Doch, einmal — aber ich hatte auch damit kein Glück. Denn dieses Mädchen, das mir so viel — nein viel, viel mehr hätte sein können als meine verlorene Braut, war nicht mehr frei.“
Dithas Herz schlug bis zum Hals heraus. „Aber doch, doch — er liebte sie. O, warum hatte sie jetzt nicht den Mut, sich in seinen Arm zu werfen und die ungeliebte Nähe zu widerrufen, die sie selbst trennend zwischen sich und ihm aufgetrieben hatte? Warum war sie so erbärmlich feig, ihm nicht sagen zu können: „Es ist so alles nicht wahr — ich gehöre ja nur dir und sonst keinem, denn lieb: ich selbst ihn Ditha!“
Nein, sie konnte es nicht. Sie konnte sich keinem Manne an den Hals werfen, auch dem einen, ein-

igen nicht, nach dem ihr ganzes Herz in tausend Schmerzen schrie.
Und schon war auch der richtige Augenblick ungenützt verstrichen. Mit einer Handbewegung, die alles Schwere und Trübe beiseite schob, sprang Franz Hornmann auf die Füße: „Wollen wir jetzt Kaffee trinken? Ich denke, wir können nun doch bald an den Aufstieg denken, damit wir doch noch freie Sicht haben! Sie werden sehen, wie wundervoll das ist!“
Seine Stimme klang wieder froh und leicht und auch Ditha mühte sich, ihre schmerzliche Erregung, die zugleich jubelnde Freude war über die gewonnene Gewißheit seiner Liebe, abzusütteln. Gehoramt kramte sie die nötigen Utensilien aus der Tiefe ihres Kuffacks, aber ihre Hände zitterten, als sie ihm die geöffnete Maschine zum Füllen reichte. Sie war dankbar, daß er einige Zeit benötigte, bis er eine Stelle des Backes gefunden hatte, wo das Wasser ganz klar floß — so gewandt sie doch eine Gewandtheit, sich zu fassen.
Als Franz zu ihr zurückkehrte, schenkte sie wieder die alte und ging in Ruhe daran, den Kaffee zu bereiten. Ihr gegenüber auf dem Bauch liegend beobachtete Doktor Hornmann mit genießerischer Freude jede ihrer unmutigen Bewegungen. Und dann saßen sie nebeneinander, den hart duftenden Koffin in den blauen Aluminumbüchsen. In wiedererfundener köstlicher Ruhe hob Franz den Becher: „Prost! Prost, und Berg Heil!“
„Prost, Prost! Klang nicht ein tausendfaches süßes, schmeichelndes Echo zurück aus der Waldes-tiefe und dem Bergbachrauschen?“
Während kreide Franz der Genosin das Magarettentui häubte.
Sie schüttelte lächelnd den Kopf: „Sie wissen doch, daß ich nie rauche, Franz!“
(Fortsetzung folgt.)